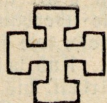


Weihnachtsbrief



Reval. Ev. d. Verb. j. Mädchen.
Dezember 1927.

Als wir vor einiger Zeit leise anfragten ob die Jungmädchenkreise und die hier und da „Verstreuten“ auch in diesem Jahre einen Weihnachtsbrief würden haben wollen — mehrten sich Stimmen die darum baten: Ja, bitte, durchaus!

So sammelten wir denn wieder freudig Auffätze, Fragen, Nachrichten und heute grüßt Euch der Brief von neuem, die einen als alter Bekannter, die andern als neuer Freund.

Was er soll? — Ein Liebesband knüpfen von einem Mädchenherzen zum andern — ihnen allen sagen, daß wir an sie denken. Er soll ihnen ein Stückchen unseres Selbst schenken das im Kleide eines Gedankens, einer Frage, eines Bildes, eines Gebets sie alle umfassen, lieben und — grüßen soll.

Gruß und Gegengruß — nicht wahr, so ist's doch Sitte? Schreibt uns nun auch was, etwa Antworten auf die Fragen, Nachrichten über Eure Kreise und Vereine, oder über Nöte, Sorgen, Lasten; schreibt ob der Weihnachtsbrief so oder anders wiederkommen soll?

H. P. v. P.

Unsere Zeit braucht Menschen, ganz wahre,
Ganz wundervoll schlichte, klare,
Die, weil sie sich wissen an Gott gebunden,
Haben die heiligen Maße gefunden
Für Enge und Weite in allen Dingen.
Menschen, die in verborgenem Dingen
Sind fest geworden und fest nun stehen,
Ganz königlich frei, in Zügeln doch gehen,
Sich selber meistern und dienen den andern,
Die die Wahrheit lind und mit Liebe sagen,
Nicht verdammen und niemals verzagen.
Menschen, die niemals verlernen das Hoffen,
Weil ihnen allweg die Türe steht offen
Zum Herzen Gottes in Freude und Leid, —
Solche Menschen braucht unsere Zeit.

(M. Feefche.)

Und deine Seele . . . ?

„Ich trage meine Seele immer in meinen Händen.“ Ps. 119, 109.

Auch ihr Gattischen Mädchen, die ich in Erinnerung an unser Zusammensein in diesem Sommer herzlich grüße, werdet das Bild Rud. Schäfers kennen: Ein Mädchen trägt langsam vorwärts schreitend behutsam ein Licht in ihrer Hand und schützt es mit der anderen sorgsam vor dem Erlöschen.

So sollten wir alle unsere Seele in unseren Händen tragen, behutsam und sorgfältig; denn sie ist das Licht in uns“, von dem der Herr Christus in der Bergpredigt sagt: „Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis wird, wie groß muß dann die Finsternis sein.“

ARH

Aber vernachlässigen wir nicht heute alle unsere Seele? Das Leben läßt uns so wenig Zeit, an unsere Seele überhaupt nur zu denken.

Die Ihr noch in der Schule seid, wie sehr und völlig nimmt sie eure Zeit und eure innere Kraft in Anspruch. Und bei denen, die im Beruf stehen, ist das noch mehr der Fall. Arbeit über Arbeit, bis zur Ermüdung. Wer kann dabei noch sein Innerstes, sein Heiligstes, seine Seele pflegen! Wozu man nach der Arbeit noch Lust und Kraft hat, ist höchstens Körperpflege, Körperbewegung, Sport und Tanz, oder leichte Geselligkeit. Zur Stille für ein tieferes, das Innere fördernde Buch sind wir nicht mehr fähig. Innere Sammlung zum Gebet wird uns außerordentlich schwer zu finden. Konzentration, das heißt Ausrichtung unseres inneren Menschen auf den einen Mittelpunkt, auf Gott, wird uns immer fremder. Wir sind stumpf, oberflächlich und zerfahren. Das ist ein ungeheurer Schaden; denn solch ein seelenloses Dahinleben ist kein wahres Menschenleben. Gott hat uns doch beides gegeben: „Leib und Seele“, und wenn wir nur leblich leben, erfüllen wir nicht unsere Bestimmung, gehen wir unserer Berufung zum Ewigen verlustig. Ja, wir sind auch nicht fähig, so unser diesseitiges Leben recht zu leben; denn bei allen Ansprüchen, mit denen das Leben an uns herantritt, kommt es doch nicht nur auf körperliche Leistungen, sondern auch auf die seelische Einstellung an, im Verkehr mit den Menschen doch nicht nur darauf, daß wir ihnen mit unserer Hände Arbeit oder mit unseren geistigen Fähigkeiten dienen, sondern daß wir uns innerlich recht zu ihnen stellen, also z. B. auf Liebe und Wahrhaftigkeit, also auf unsere Seele an. Oder in unserem Beruf auf Treue und Gewissenhaftigkeit. Oder in den Nöten des Lebens auf innere Kräfte: Geduld, Vertrauen und Hoffnung. Kurz, die seelischen Kräfte sind zum Leben doch mindestens so nötig, wie die körperlichen und geistigen Kräfte. Das Leben beansprucht uns eben ganz mit Leib, Geist und Seele. Darum ist es so verhängnisvoll, wenn wir unsere Seele vernachlässigen und ihr nicht zukommen lassen, was sie bedarf.

Ich sehe aber heute nicht nur weithin bei so vielen und auch bei der Jugend eine sträfliche Vernachlässigung der Seele, sondern auch geradezu ihre Gefährdung. Christus hat das ernste Wort vom „Schadennehmen“ an seiner Seele gesprochen. Daran möchte ich auch die Jugend erinnern. Es ist nicht so leicht zu nehmen, wenn ein junges Mädchen bedenkliche Bücher liest, wenn unsere Jugend ihre Seele mit den Bildern, die das Kino bietet, füllt oder durch ihre Kleidung ihre Seele gefährdet.

Wir sind doch sonst so ängstlich vor Infizierungen. Seien wir es doch auch vor Infizierungen unserer Seele. Es kann sich eine seelische Jugendinfizierung im ganzen Leben einer Frau ganz außerordentlich verhängnisvoll auswirken. Beispiele dafür gibt es in Hülle und Fülle. Gewiß kann und wird durch Gottes Gnade vieles wieder gut gemacht, daß es uns nicht für immer verdirbt, aber es ist im Leben in jedem Fall tausendmal schlimmer, wenn man sich seelisch infiziert als körperlich. Wie können nur die jungen Mädchen, die in ihren entscheidenden, auch für die Entwicklung ihres seelischen Lebens so entscheidenden Jahren stehen, so unbedacht und leichtsinig das Unreine in sich aufnehmen! Was werden sie für Mütter und Frauen sein. Denkt an diese eure höchste irdische Bestimmung und hütet eure Seele, dieses kostbare Kleinod, mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben. (Sprüche 4, 23.)

So stelle ich Euch jenes Mädchen auf dem Bilde Rudolf Schäfers als Ideal vor Augen. Wenn es auch schon in der Tracht als ein Mädchen einer anderen Zeit, wie es die heutige ist, erscheint. Denn das ist gewiß ein böser und verhängnisvoller Zug unserer Zeit, daß unsere jungen Mädchen ihre Seele so sehr vernachlässigen und so leichtsinig gefährden. Es ist schon gut, wenn wir in diese unsere Zeit ein Bild einer besseren Zeit stellen, damit wir davon lernen.

Darum nehmt aus dem Wort des alttestamentlichen, längst dahingestorbenen Frommen einen Hinweis auf das, was Ihr alle heute auch tun solltet, gerade heute:

„Ich trage meine Seele immer in meinen Händen!“

Pastor Sammer Schmidt, Bielefeld.

323-87

ARHIIVKOGU

TRJ Raamulok

PT

Vom Danken.

Es ist schon so viel über das Danken geschrieben und gesagt worden, und doch, meine ich, können wir gar nicht genug ans Danken erinnert werden.

Danken erscheint mir immer wie ein Aufblicken ins Helle. Und nicht wahr, wir haben es so nötig manchmal unsere Augen zu erheben. — Dankbar! —

Ich glaube, wir Menschen, jedenfalls wir jungen, leben alle so ahnungslos und blind in den Tag hinein und tragen schwer an Schatten und Stürmen, und wissen gar nicht — was für wunderbare und herrliche Wege wir geführt werden. Geführt und getragen von Gottes unbegrenzter Weisheit und Liebe.

Warum danken wir nicht mehr, — — — müssen wir denn immer alles begreifen und verstehen, was uns von Gott zuteil wird, um dafür danken zu können?! Ist es nicht ein großes Armutzeugnis, daß wir Menschen nur für Dinge danken, die wir verstanden haben? — — Das Danken macht stark und froh! Seit ich danken gelernt habe, ist mein Leben reich und froh geworden.

Und an Grund zum Danken fehlt es doch nie, auch wenn es oft so erscheinen will. Wenn wir erst einmal anfangen für alles zu danken, für Leid und Freude — für Unverstandenes und Verstandenes, dann erst wird uns immer mehr klar werden, wie herrlich und reich ein Mensch eigentlich ist.

Wollen wir nicht wirklich ernstlich und treu mit dem Danken beginnen? Jetzt in der Adventszeit ist es ja so leicht. Adhann werden wir auch in überwältigender Weise Weihnachten erleben dürfen.

Datum: „Saget Dank allezeit und für alles.“

Weltweite Arbeit.

Wir alle ahnen vielleicht etwas von der weltweiten Arbeit, in der unsere Vereine und Kreise stehen. Wir wissen, daß sie durch den evangelischen Verband für die weibliche Jugend Deutschlands zum Weltbunde gehören und Glieder einer großen Kette sind, die die ganze Welt umschließt. Hier gibt es keinen Unterschied in Nationalität, Rasse, Stand, Konfession; sie sollen alle eins sein, eine große Gemeinschaft, in der Christus das Haupt ist.

In diesem Sommer durfte ich diese Gemeinschaft erleben. Vom 1.—21. August nahm ich am internationalen Führerlehrgang in Bezaten am Nigafchen Strande teil. Elf Nationalitäten (Engländerinnen, Amerikanerinnen, Holländerinnen, Deutsche, Norwegerinnen, Estinnen, Lettinnen, Finninnen, Tschechinnen, Russinnen, eine Schwedin) und sechs Konfessionen waren da vertreten. Fräulein Hörshelmann und ich waren die einzigen aus dem evangelischen Verbands, während die anderen alle zur J. W. C. A. gehörten. — Wir waren so grundverschiedene Menschen und empfanden das ganz bewußt. Auch die Art unserer Arbeit war überall anders, überall wurden verschiedene Wege eingeschlagen, und doch führten sie alle zum selben Ziel: zu Christus und zur Arbeit für sein Reich.

Im Mittelpunkt unserer Vorträge stand die tägliche Bibelarbeit. „Einheit in der Verschiedenheit“ war hier das Thema, das sich wie ein roter Faden durch die ganze Zeit hindurchzog. Wir hatten außerdem Vorträge über Psychologie, Bürgerkunde, Gesundheitslehre und allerlei vereintechnische Fragen. Nebenbei war viel Zeit übrig zum Nachdenken, Lesen, Ruhen, Baden und Spielen. Ein sehr fröhlicher Ton herrschte unter uns, der zuweilen ganz übermütig war, was besonders zu den geselligen Abenden zum Vorschein kam. Wir waren ja auch hauptsächlich junge Menschen, die meisten Vereinssekretärinnen. — Alle hatten schon mehr oder weniger Erfahrung in der Jugendarbeit und es gab kaum einen Punkt, der einem im Vereinsleben selbst Not gemacht hatte, mit dem sich die anderen nicht auch schon auseinandergesetzt hätten. Durch die persönliche Aussprache kam man den Einzelnen näher und lernte viel zu. — Am Abend vereinte uns alle eine kurze Andacht. Besonders feierlich war die Morgenfeier: Nur ein Lied, in mehreren Sprachen gesungen und das gemeinsam gesprochene Vaterunser, das jeder in seiner Muttersprache beten konnte. Wir alle empfanden dabei ganz stark die Einheit, die über alle Unterschiede hinweg uns verband. Das machte uns freudig und unserer Aufgabe bewußt, uns, wo es auch sei, für diese Einheit einzusetzen.

Wie können wir die Ludwigstein-Losungen ins tägliche Leben hineinbringen?

Freizeit und Alltag, wozu ein Abgrund scheidet oft beide! Dort aufflammende Begeisterung, Wärme, Gemeinschaft — hier Verlagen, Mühe, Alleinleben. Und doch muß eine Brücke zwischen ihnen geschlagen werden. Wie finden wir den Weg aus der Freizeit ins tägliche Leben?

Wille zur Haltung, Treue im Tun, reines deutsches Mädchentum, das waren die drei Forderungen unserer diesjährigen Freizeit in Guljal. Diese Fragen haben wir sehr eingehend besprochen und wollen nun auch versuchen, sie ins praktische Leben zu übertragen.

Wille zur Haltung. Um innerlich eine feste Haltung zu gewinnen, muß man sie auch äußerlich haben. Zur äußeren Haltung gehört: straffe, zuchtgemäße Körperübung, Haltung in der Gesellschaft und willige und geduldige Pflichterfüllung. Innere Haltung kann man erreichen durch Gebet, Bibellesen und praktische Aufgaben, die man sich auf kürzere oder längere Zeit stellt, z. B. eine Woche lang präcise sein oder sich nicht zanken usw.

Daran schließt sich auch gleich die Forderung: Treue im Tun. Weil die Frau vor einer großen Lebensaufgabe steht, ist es schon für junge Mädchen äußerst wichtig, sich früh in treuer Pflichterfüllung zu üben. Man muß versuchen in allen Dingen gewissenhaft und treu zu sein, denn: Wer im Geringsten treu ist, wird auch im Großen treu sein.

Reines, starkes Mädchentum, das ist wohl die schönste Forderung. Rein wollen wir bleiben und stark und fest wollen wir in unserem Glauben werden. — Mutig wollen wir all' den tausend Gefahren und Versuchungen begegnen und sie überwinden. Aber das können wir nicht aus eigener Kraft, sondern nur durch die Hilfe Gottes. Seine Kraft müssen wir uns erbitten, mit ihr wollen wir kämpfen, ihr müssen wir vertrauen. Dann wird Gott uns sicher helfen diese Forderungen durchzuführen, damit wir „rein bleiben und reif werden.“

Fragecke.

Es sind uns verschiedene Fragen für den „Weihnachtsbrief“ zugesandt worden. Wir geben im Folgenden einige Antworten, die wir aus dem Kreise der Mitglieder und der Führer erhielten. Sie bringen keine erschöpfende Behandlung der Fragen, wollen aber Anregung zu weiteren Besprechungen in Vereinen und Kreisen geben.

Frage 1. Wie kommen wir zu Gemeinschaft im Kreise?

Das ist diejenige Frage, die uns alle lebhaft beschäftigt. Ich will nun versuchen, meine Gedanken darüber niederzuschreiben. Zunächst müssen wir uns einmal die Frage stellen: Haben wir Gemeinschaft im Kreise? Da muß ich antworten „nein“. Ich bin ja erst ein ganz junges Mitglied, und ein großer Teil der anderen jungen Mädchen ist auch erst kürzlich eingetreten, doch dieses Gefühl hat sich mir ganz stark aufgedrängt, daß keine Gemeinschaft was verbindet. Außerlich gehören wir ja alle zusammen, doch sind im Grunde alle nur Einzelwesen, die mit den anderen etwas oder gar nichts verbindet. Gewiß gibt es auch unter uns Mädchen, die sich innerlich miteinander verbunden fühlen, aber das sind nicht alle. Uns kommt es doch darauf an, daß alle ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl haben. Wie kommen wir aber dazu? Ich glaube, daß vielen das Verantwortlichkeitsgefühl fehlt. Jede muß das Gefühl haben: Ich bin verantwortlich dafür, daß im Kreise Gemeinschaft vorhanden ist. Wenn jede einzelne das empfindet, muß es zu Gemeinschaft kommen. Vor allen Dingen liegt es auch daran, daß kaum eine regelmäßig die Abende besucht. Dadurch verliert man den Kontakt und dann ist es sehr schwer wieder hineinzu kommen. Natürlich spreche ich nicht von solchen Fällen, wo es sich um Krankheit handelt. Viele sagen sich aber: Was schadet es, wenn ich einen Abend nicht hingeh? oder: Ich bin heute so müde, das ist doch nicht so was Wichtiges, daß ich das nicht einmal versäumen

kann? Nein, so darf man nicht denken. Was würde dann überhaupt aus dem Kreise werden? Ist man Mitglied, dann hat man auch damit die Pflicht auf sich genommen, jeden Kreisabend zu besuchen. Erfüllt jede treu diese Pflicht, dann kann der Kreis einem doch sehr viel mehr geben. Wozu ist denn der Kreis überhaupt da? Er hilft einem innerlich weiter. Aber nur, wenn man mit seinen Fragen und Zweifeln herauskommt und nicht alles in sich verschließt. Man soll keine Scheu haben seine Gedanken auszusprechen. Nur dann kann innere Gemeinschaft entstehen, wenn das gegenseitige Vertrauen vorhanden ist. Sehr oft hält man aber gerade aus dem Gefühl heraus: „die anderen verstehen mich nicht, sind so ganz anders, können mir doch nicht helfen“ seine Gedanken zurück. Das ist aber ganz falsch. Gerade das ist doch das Schöne, daß im Kreise so viel verschiedene Charaktere zusammenkommen. Was würde es einem helfen, wenn alle Mitglieder sich gleichen würden. Gerade die Gedanken der ganz anders gearteten Menschen über dieselbe Frage können einem weiter helfen. Man muß Vertrauen haben, nicht nur zu der anderen, sondern etwas auch zu sich selbst. Man muß das Gefühl überwinden können: Ich kann nicht reden, ich schweige lieber. Sonst kommt man selbst nicht weiter und kann anderen auch nicht helfen.

Wollen wir versuchen dieses Vertrauen ganz stark lebendig werden zu lassen, dann wird Gemeinschaft im Kreise selbst vorhanden sein.

Frage 2. Worin unterscheidet sich ein moderner Mensch von einem unmodernem?

Es ist sehr schwer diese Frage zu beantworten, weil sich der Typus eines modernen Menschen nicht fixieren läßt. Was heute modern ist, wird nach zehn Jahren oder noch früher veraltet sein, und es gibt Menschen, die in ihrer Bildung z. B. ganz der neuen Zeit angehören und in ihren Anschauungen durchaus unmodern sind. Die Schwierigkeit liegt auch darin, daß der Begriff „modern“ sehr verschieden aufgefaßt wird. Die einen sehen darin ein vollständiges Verneinen des Alten und ein alleiniges Geltendlassen des Neuen, oder ein Übertreiben des Neuen, andere das Schlimmste eines gesunden Fortschritts, wieder andere brauchen ihn zum Deckmantel von Sittenlosigkeit und Lieblosigkeit. Wenn man sagt „ein modernes Mädchen“, so liegt darin oft ein gewisser Tadel oder aber eine große Bewunderung. Beides ist eigentlich falsch. Modern und unmodern darf nicht als Werturteil angesehen werden, es kann unter Umständen gut sein, wenn man nicht ganz modern ist, oder umgekehrt. Es gilt also ganz objektiv festzustellen, was die Merkmale eines modernen Menschen aller Zeiten sind. Dabei wird die gestellte Frage lange nicht restlos beantwortet und es ließen sich auch leicht Ausnahmefälle für die Ausführungen finden.

Es gibt Gemüts- und Geisteswerte, die Zeiten überdauern und die immer oder sehr lange „modern“ sind, aber im ganzen kann man doch sagen, daß alles Menschliche veraltet, dem Fortschritt unterworfen ist und in jeder Epoche gewandelt werden muß. Jede Zeit schafft sich ihre Formen und Lebensbedingungen.

Ein moderner Mensch macht die Gebräuche seiner Zeit mit. Er braucht dabei nicht kritiklos alles Neue zu bejahen, nur weil es neu ist, er kann sich das herauswählen, was für ihn paßt. Ein moderner Mensch spricht die Sprache seiner Zeit. Viele Bücher aus dem vorigen Jahrhundert führen uns in eine Welt, die uns wesenfremd ist. Ein moderner Mensch benutzt die Errungenschaften seiner Zeit: Auto, Luftschiff, Radio usw. Ein moderner Mensch rechnet mit den Ergebnissen der Wissenschaft seiner Zeit. Er verwendet die Entdeckungen und Entdeckungen in Physik und Chemie, er formt sich sein Weltbild nach den neuesten Forschungen der Naturwissenschaft und benutzt Ausgrabungen und Funde aus ältesten Zeiten, um seine geschichtlichen Kenntnisse zu ergänzen und zu korrigieren. Das Moderne liegt dabei in der inneren Einstellung zu dem alten. Ein unmodernem Mensch muß auch vieles davon mitmachen, weil das Alte einfach nicht mehr vorhanden ist, aber er wird oft widerstrebend oder ängstlich hineingezogen. Es gibt auch Menschen, die weder modern noch unmodern sind und lediglich aus Herdengeist mitgehen. Ein moderner Mensch sagt „ja“ zu dem alten, nimmt es mit Bewußtsein und Überzeugung an, stellt sich ganz darauf ein. Er ist meist selbständiger, wagemutiger, komplizierter, wie der Mensch der früheren Epoche, er ist geistig etwas ganz anderes, das sich aber schwer definieren läßt.

Der moderne Mensch drückt auch religiöse Wahrheiten in der Sprache seiner Zeit aus. Er formt sich seine religiösen Bräuche vielleicht ebenfalls nach der Art seiner Zeit. Aber das ist kein moderner Mensch, der das Göttliche leugnet. Gott bleibt derselbe durch die Jahrtausende hindurch, wenn die Menschen auch immer wieder andere Züge seines Wesens kennen lernen. Sein Tun an uns, sein Wort, seine Gnade sind ewig neu und alles, was zu Gott in Beziehung tritt, Muße, Glaube, Liebe, Gebet — veraltet nie und wird nie unmodern. „Die Güte des Herrn ist alle Morgen neu und seine Treue ist groß.“

Alles vergehet, Gott aber stehet, ohn' alles Wanken; seine Gedanken, sein Wort und Wille hat ewigen Grund.

Frage 3. Welche neuen Frauenberufe gibt es jetzt?

Nach Erkundigungen bei zuständigen Persönlichkeiten ergibt sich folgendes Bild: Neue Berufe, die für unsere Heimat in Betracht kämen, gibt es z. B. nicht. Aus dem Auslande hört man von der „Diät-Schwester“ in großen Sanatorien, der „Schul-Schwester“, welche die Schulkinder zu Hause aufsucht und für sie sorgt, und von anderen neueren sozialen Berufen. In dieser Richtung braucht Deutschland noch viel Arbeitskräfte, und wer die Heimat verlassen will, kann, bei genügender Vorbildung, wohl mit Anstellungsmöglichkeiten in Deutschland rechnen. In unserem Lande ist die Lage eine sehr schwierige. Wenn ein Beruf geschaffen oder eine Stelle frei wird, so ist der Bedarf auch gleich wieder gedeckt; so war es im vorigen Jahr mit der Bibliothekarin und Laborantin. Für beide Arbeiten sind Bewerberinnen in der Ausbildung. Lehrerinnen für öffentliche Schulen und Montoristinnen gibt es genug. Gesucht werden immer noch Arbeitskräfte ins Haus und aufs Land. Die Stütze, die Säuglingschwester und die Fröblerin (1jähr. Kursus) finden Anstellung. Auch nach Kindergärten ist eben noch Bedarf, weil viele eitrige Familien ihre Kinder der Sprache wegen in deutsche Kindergärten geben. Zur Eröffnung eines solchen ist das Abiturium erforderlich. — Hauslehrerinnen aufs Land sind sehr nötig. In diesem Jahr konnten 18 Bitten um Hauslehrerinnen vom deutschen Frauenverbande in Reval nicht befriedigt werden. Das Kulturamt plant für den Herbst 1928 ein zweijähriges Seminar für Hauslehrerinnen zu eröffnen, und der Frauenverband geht mit dem Gedanken um, Kurse über die neueren Lehrmethoden zu veranstalten. — Ebenso werden junge Mädchen für die Wirtschaft aufs Land gesucht. Sie brauchen, um angestellt zu werden, Kenntnisse in der Gärtnerei, Geflügel- und Kleinwiedezucht. Eventuell käme im Winter, wo es draußen weniger Arbeit gibt, auch noch Beschäftigung mit der Wirtschaft und den Kindern in Betracht. Der Beruf ist also sehr vielseitig, aber auch sehr nötig. Auch von weiblicher Polizei wird in interessierten Kreisen immer mehr gesprochen. Für jede Anstellung ist das rechte Umgehen mit Menschen unumgänglich nötig. Dafür gibt es keine Ausbildung. Aber wir alle müßten uns darin schulen, daß wir auch an unsympathischen, schwierigen Menschen unserer Umgebung das Gute herausfinden und ihnen mit Ruhe und Freundlichkeit begegnen. An technischen Berufen wären zu nennen: Die Optikerin, die Uhrmacherin, die Goldschmiedin, nur müßte die Ausbildung dazu wohl im Auslande erfolgen. Ein Beruf, der von wenigen erwählt wird und doch so viel Befriedigung in sich trägt, weil man durch ihn wirklich helfen und nützen kann, ist der der Diafonisse. Unser Diafonistenhaus hat großen Mangel an Schwestern — und so viele junge Mädchen suchen verzweifelt nach Arbeit. Zu unserer Freude sind in letzter Zeit einige unserer Mitglieder aus Reval und Dorpat in die Diafonistenanstalt eingetreten und fühlen sich dort sehr wohl. Und was ist der Schluß unserer Ausführungen? Wer kein spezielles Interesse hat, der wähle einen Beruf, der Aussicht auf Anstellung bietet, wer aber die Berufung zu einer Arbeit in sich fühlt, der bilde sich ruhig darin aus, dann wird Gott ihm schon weiter die Wege ins praktische Leben weisen.

Frage 4. Welche Bücher eignen sich zum Zusammenlesen im Verein?

Es sollen hier nur Bücher genannt werden, die in der Bibliothek des evangelisch-deutschen Verbandes junger Mädchen vorhanden sind, oder privatim

beschafft werden könnten: 1. Schweizer, Zwischen Wasser und Urwald. 2. Schreiner, Im Kampf um die Welt. 3. Fröhlich, Durchsonntes Leben. 4. Fröhlich, Atemzüge der Seele. 5. Jakobi, Der Mensch und seine soziale Schuld. 6. Burckhardt Haus, Auf festem Grund. 7. Burckhardt Haus, Wegnut und Weghilfe. 8. Fuhl, Der Geist des Menschen und die Geisteswelt. 9. „Ein Dank“, Erlebnisse eines Weggenossekreises. 10. Guntram von Augsburg, Der reißige Michael. 11. Ingeborg Maria Sief, Matilda Wunde. 12. Dennert, Naturgesetz, Zufall, Vorsehung. 13. Stählin, Fieber und Heil in der Jugendbewegung. 14. Rosegger, Von meiner Mutter. 15. Anna Schuber, Das Hemd des Glücklichen (Drama). 16. Max Mell, Das Apostelspiel (Drama).

(Die Bücherei des ev. deutschen Verbandes junger Mädchen, Langstr. 66-5, steht jedem gegen Zahlung von 5 Mk. monatlich pro Buch und Portoauslagen zur Verfügung. Kataloge für 25 Mk. und Porto jederzeit zu haben.)

Gottes Glocken.

Im vorigen Sommer, den ich auf dem Lande verbrachte, wachte ich plötzlich mitten in einer Augustnacht auf, weil die Kirchenglocken läuteten. Erst wußte ich nicht, was das bedeutete, aber dann fiel es mir ein, daß ein blutjunger Mann, der auch Mitglied des Selbstschutzes gewesen war, irgendwo unter Fremden gestorben war. Jetzt war die Leiche mit dem Nachtzuge angekommen, und seine Kameraden holten ihn vom Bahnhof ab.

Da stieg ich aus dem Bett und öffnete das Fenster. Draußen herrschte ein mattes, verschwommenes Licht. Der Mond schien, aber er war von dichten Nebeltüchern verhüllt, als wäre sein Licht zu grell gewesen für die Trauer dieser Nacht. Voll und ernst drangen die Glockentöne zu mir ins Zimmer. Sie schienen direkt aus dem Himmel zu kommen, denn von der Kirche sah ich nichts, trotzdem sie kaum hundert Schritt von mir entfernt war. Der Nebel hing wie ein undurchdringlicher Vorhang vor meinem Fenster, kam auch herein und strich mir mit feuchten, kühlen Händen über die Wangen. Da sah ich auch den Fadelzug kommen. Nur die lange Reihe der Lichter war zu sehen, alles übrige blieb unsichtbar. In feierlichem Schweigen, wie große Leuchtkäfer, schwebten sie langsam, langsam der Kirche zu. Und die Glocken klangen. Sie schienen ihnen den Weg zu weisen.

Ich meine, so müssen die Seelen dahinziehen, deren Ziel Gott ist. Still aber sicher gehen sie ihren Weg, auch durch Nacht und Nebel. Sie hören Gottes Glocken, die weisen ihnen den Weg, daß sie nicht fehl gehen können, und weder Licht noch Dunkelheit kann ihren Gang aufhalten.

Möge Gott uns allen seine Ohren geben, daß auch wir im Alltagsgeräusch Seine Glocken läuten hören, und möge Er uns auch die Kraft schenken, ihrem Rufe zu folgen.

Unser neuestes Jungscharmitglied.

„Was“, werdet Ihr sagen, „ist das etwas so Besonderes, wenn eine Jungschär ein neues Mitglied bekommt, daß man darüber einen Extraabschnitt in den Weihnachtsbrief schreibt?“ Hört nur zuerst, wer das ist, dann werdet Ihr Euch nicht mehr wundern: Es hat vier Beine, zottige Haare, einen Schwanz, hört auf den Namen „Maj“ und ist — ein großer Wolfshund. Und was macht er da? Er paßt fein in die Jungschär hinein, denn er ist „allzeit bereit“ seiner jungen Herrin zu helfen und sie zu schützen. Nicht in der Jungschär, da ist es ja nicht gefährlich, aber auf dem langen, dunklen Heimwege. Sie wohnt nämlich außerhalb der Stadt und muß durch einen Park gehen, um nach Hause zu kommen. Ohne Maj könnte sie die Jungschär nicht besuchen, aber mit ihrem treuen Ritter ist sie regelmäßig und treu zur Stelle. Und Maj liegt dann meist ganz still und artig in seiner Ecke, nur manchmal rührt er sich etwas und neulich, als wir turtelten, da machte er eine Bewegung, als mache er die Übung mit. Und gegen Schluß der Versammlung steckt er zuweilen seinen



ARHIIVKOGU

Kopf auf den Schoß seiner Herrin, als wollte er sagen: „Gehen wir nicht endlich nach Hause?“ Wir alle lieben Max sehr und, nicht wahr, jetzt versteht Ihr, warum wir von unserem neuesten Mitgliede erzählen wollten?

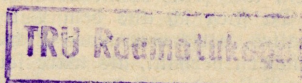
Persönliche Nachrichten.

Von den im vorigen Jahr erwähnten Beggenossen haben Inge Gippius und Ilse Hoffmann die Bibelschule des Burckhardtshauses absolviert. Erstere geht Anfang Dezember zur praktischen Ausbildung wieder nach Deutschland zurück. Gertrud Eichhorn beendete den Kursus des Diakonie-Vereins, arbeitet jetzt in der Privatpflege und hofft allmählich in die Heimat zurückkehren zu können. Gertrud Behse-Dorpat ist in der sozialen Frauenschule in Freiburg.

In diesem Jahr traten Ilse Boldemann-Neval und Käthe Fischer-Dorpat ins Diakonissenhaus in Neval ein. Anita Boldemann, Edith Elshewitz und Gertrud Sonberg arbeiten seit dem Herbst im Kindergottesdienst.

In Tallin besteht seit dem Frühling ein Jungscharkreis der sehr eifrig arbeitet.

Die Baronin Pilar-Neval hielt im Frühjahr auf der Durchreise in Mitau einen Werbedortrag „Jugend auf neuen Wegen“. Auf diese Anregung hin, haben sich dort im November zwei Kreise gebildet, ein „Jünger Frauenbund“ und eine „Jungschar“.



Briefe mit Fragen oder Meinungsäußerungen zu richten an Bar. S. Pilar v. Pilchau, Neval, Baltischportsche Str. 46 b, und an M. Hörschelmann, Neval, Langstraße 66.

Preis des Weihnachtsbriefes 15 Mk.

Esländische Druckerei A.-G., Neval.